

## **Prof. Rolf Wernstedt**

Präsident der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft

*Theodor Lessing — Über die Würdelosigkeit des Vergessens*

Eingangüberlegungen zu einer Lesung  
aus den Berichten Theodor Lessings über seine Arbeit  
im Kriegslazarett 1914 ff.

Hannover, am 22. Mai 2014 im Polizeipräsidium Hannover

Es ist ein denkwürdiger Ort, an dem wir uns versammelt haben.

In diesem Gebäude war zu Zeiten des 1. Weltkrieges ein Kriegslazarett eingerichtet worden. Und zu einem der Lazarettärzte gehörte Theodor Lessing, der eine vollständige medizinische Ausbildung hinter sich, aber nie als Arzt praktiziert hatte. Er hat sich freiwillig zu diesem Dienst bereit erklärt, weil er im Gegensatz zu der fast überall herrschenden Kriegseuphorie sich nicht freiwillig an die Front melden wollte.

Und dies ist ein denk- und erinnerungswürdiges Verhalten. Denn Theodor Lessing gehörte zu den ganz wenigen Intellektuellen in Deutschland, die sich 1914 nicht von der patriotischen Welle der Kriegsbegeisterung treiben und hinreißen ließen. Albert Einstein war ein anderer.

Diese Veranstaltung steht im Rahmen der vielen Erinnerungsbemühungen an den Ausbruch des ersten Weltkrieges vor 100 Jahren.

Wer sich die geistige Situation dieser Zeit zu vergegenwärtigen sucht, stößt auf mannigfache Widersprüche, die unter dem Sonntagsgefühl des „Kaiser-Wetters“ wirkten: eine vor industrieller Kraft strotzende deutsche Wirtschaft und ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber England, ein sich aufplusternder halbfeudaler Staat und immer stärker werdende Demokratisierungsforderungen, eine dümmliche, vom militaristischen Gehabe beflügelte Elite und eine verachtete, aber selbstbewusste Arbeiterbewegung, eine vaterlandstrunkene Intellektuellenschicht, die politische Kritik als unanständigen Verrat klassifizierte.

Es war schwer, sich immun gegen diesen kulturellen patriotischen Main- Stream zu halten.

Während beispielsweise der Literaturnobelpreisträger von 1908, der Jenenser Philosoph Rudolph Eucken, ab August 1914 in unzähligen inner- und außeruniversitären Veranstaltungen in ganz Deutschland die Überlegenheit des deutschen Wesens pries und mehr als 700 deutsche Professoren und Kulturschaffende zu Gunsten Deutschlands einen Appell veröffentlichten, wagte es Theodor Lessing, sich diesem Geist innerlich und in seinem Verhalten zu widersetzen.

Er hat in einem etwas ironischen selbstbezogenen Text sich als prinzipiellen Widerspruchsgeist bezeichnet, der in jeder Gegenwart sich der vorherrschenden Meinung widersetze. In der Gegenwart von Katholiken würde er sich als Agnostiker geben, aber in der Gesellschaft von Agnostikern würde er auf der Stelle ein Katholik. Deswegen sei er bei der patriotischen Welle 1914 gleich Kommunist geworden.

Nun ist das übertrieben, denn seine Wertungsgrundlagen waren viel grundsätzlicher.

Er formulierte im Winter 1914 im Vorwort zu seinem Buch „Untergang der Erde am Geist“: „Die vorliegende Schrift ist aus jener Stimmung von Schmerz, Scham und tiefem Menschenekel geboren, die eine kleine Schar Einsamer und Unzeitgemäßer aus allen Ländern Europas zur Notbrüderschaft zusammenschmiedete, wo Europas Menschen, allen voran die führenden Geister, am großen Flammenrausch des Vaterlandes zu Verzückungen politischen Machtwillens entbrannten.“

Theodor Lessing hat versucht, seine kritische Haltung nicht im tagespolitisch kurzatmigen Feuilleton zu behalten, sondern sie gründlicher durchdacht, nämlich geschichtsphilosophisch.

Er hat während des Ersten Weltkrieges an seinem Buch „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“ gearbeitet und nach dem Krieg veröffentlicht. Er tritt damit in eine Diskussion ein, die in Deutschland nicht untypisch war.

Während sich die meisten Philosophen in der Tradition von Hegel mit der Frage auseinandersetzten, ob sich im deutschen Geist nicht der Weltgeist manifestiere und sich im Ersten Weltkrieg nicht gleichsam vergegenwärtigte, schwante einigen am Ende des Krieges, dass dies wohl eine irrtümliche Interpretation des Geschehens war.

Oswald Spengler, Ernst Jünger und nationalistisch argumentierende Intellektuelle konnten sich ohne ein großes Deutschland kein Fortbestehen der Welt vorstellen und fabulierten vom Untergang des Abendlandes.

Es gab nur wenige, die nach dem Krieg in der parlamentarischen Demokratie eine positive Perspektive sahen.

Theodor Lessing hat in seinen Überlegungen radikaler gefragt. Aus seinem stupenden historischen und literarischen Wissen kam er zu dem Schluss, dass es eben nicht einen objektiv wirkenden Weltgeist geben könne, der unabhängig vom menschlichen Willen sich verwirkliche, sondern dass es Aufgabe der jeweils lebenden Menschen sei, die Sinngebung ihrer Geschichte zu formulieren.

Damit verwies er das historische und politische Denken in die konkrete Verantwortung der jeweiligen Zeitgenossen.

Nicht mehr die Berufung auf irgendeinen Weltgeist oder die Heranziehung eines überlegenen Kulturstatus oder anderer außerpersonaler Konstrukte konnten zur Erklärung und Analyse historischer Entwicklungen und der Gegenwart herangezogen werden, sondern die konkrete Angabe der wirkenden Interessen und ihrer Repräsentanten.

Theodor Lessing erweist sich damit als systematischer Denker des Unsystematischen. Das macht es auch so schwer, ihn in seiner Bedeutung zu rezipieren und zu verstehen. Seine Geschichtsphilosophie verpflichtet zum angestregten Nachdenken und entlastet nicht.

Sein essayistisches Werk ist daher nicht große Philosophie im klassischen Sinne, sondern Auffinden und Definition von Sinnzusammenhängen an verschiedenen Phänomenen in der Kultur, der Geschichte, der Politik, der Gesellschaft, des universitären Betriebes, der Denkgewohnheiten.

Dieses Verfahren hat ihn nun zu einem der schärfsten Kritiker seiner Zeit vor dem Krieg und nach dem Krieg gemacht.

Mit sprachlicher Geschliffenheit, gedanklicher Schärfe und analytischem Gespür hat er deshalb die gedanklichen Selbstverständlichkeiten benannt und sie in ihrer Bedrohlichkeit charakterisiert.

Seine Studien und Beobachtungen zum Haarmann- Fall, die von enormer sozialpsychologischer Kraft getragen sind, seine scharfen Zuspitzungen politischer Vorgänge, von denen das berühmte Zero-Zitat über Hindenburg nur ein Beispiel ist, die hellsichtige Erkenntnis des grundsätzlich gewalttätigen Charakters der NSDAP, die Aufdeckung der betulichen Schwäche der Sozialdemokratie in der Weimarer Republik und vieles Andere zeugen von der einmaligen Intellektualität Lessings.

Dieses Verhalten, das die konservativen und völkischen Zeitgenossen provozierte und ihre Abneigung in Hass steigerte, verlangt auch heute eine gründliche Beschäftigung und nicht nur rituelle Datumserinnerung.

Theodor Lessing hat in seinen politischen und gesellschaftskritischen Äußerungen fast immer Recht behalten, wemgleich er seine Zeitgenossen bis zum mörderischen Hass aufgeregt hat.

Wie geht man mit einem Menschen um, der unbequem war, aber in seinem Urteil fast immer der Zeit voraus war und Recht behalten hat?

Wir verehren die Attentäter vom 20. Juli 1944 zu Recht für ihren Mut, obwohl sie noch bis weit nach Beginn des Zweiten Weltkrieges Hitler-Anhänger waren. Einen Mann wie Theodor Lessing, der den Charakter dieser Herrschaft von Anfang an und in seinen Gründen und Abgründen erkannt hatte, muss man immer wieder neu entdecken.

Ist das eigentlich würdevoll?

Wir pflegen nach internationalem Recht alle Gräber aller Kriegstoten zu Recht auf Dauer: Die Opfer der Verfolgungen, die Soldaten, die Flüchtlinge und viele andere. Es sind Millionen.

Wir schaffen ihnen ein „würdevolles Grab“. Dazu zählen übrigens auch diejenigen, die in diesem Lazarett-Haus gestorben sind.

Aber einen Mann, der diesen Kriegsmechanismus früh durchschaut hat, muss man immer wieder neu in seiner Bedeutung hervorheben.

Was müsste eine Stadtgesellschaft eigentlich tun, um ihren vielleicht klügsten Kopf der letzten 100 Jahre angemessen und dauerhaft zu würdigen?

Straßenbenennungen sind zu wenig, zumal häufig nicht einmal die Anwohner wissen, in wessen Straßen sie wohnen.

Was müsste die Universität als Ganze tun, um seine schmähhliche Vertreibung und Denunziation 1925/6 als dauernden intellektuellen Stachel wirken zu lassen?

Was müsste die Stadt unternehmen, um ihre denunziatorische Rolle in diesem Drama als warnendes Beispiel nicht zu vergessen?

Was müsste die IHK tun, um die jämmerliche Scharfmacherei 1925/26 gegen Lessing aufzudecken und ihren Mitgliedern bewusst zu machen?

Was sagt heute der Verein der Haus- und Grundbesitzer zu seiner Rolle 1925/26?

Was tun eigentlich die Vertreter des ASTA der Leibniz- Universität zur nachhaltigen Erinnerung an den Namenspatron ihrer Geschäftsstelle?

Was unternimmt die SPD der Stadt, deren Mitglied Lessing seit 1922 und der vielleicht ihr brilliantester Kopf im 20. Jahrhundert war, zur tätigen Erinnerung und Bewusstmachen dieses Erbes?

Was tun eigentlich die Jüdischen Gemeinden Hannovers, um ihr prominentestes Opfer zu würdigen?

Jüdische Opfer nur zu beklagen, ist zu wenig. Wir wollen gesellschaftliche und politische Zustände, in denen man keine Opfer mehr beklagen muss. Und das könnte man von Lessing lernen.

Es ist nicht allein seine Ermordung, die Lessing erinnerungswürdig macht, sondern die geistige Haltung, die es zu verstehen und zu würdigen gilt.

Ich halte den Umgang mit Theodor Lessing in dieser Stadt für unwürdig, wenngleich es immer wieder Ansätze zu einer Reaktivierung gegeben hat.

Es wird Zeit, sich über die Gründung eines Fonds zu verständigen, an dem sich alle Beteiligten und Interessierten beteiligen, um wenigstens die wissenschaftliche Edition der Schriften Theodor Lessings sicherzustellen.

Einzig die mühevollen Kleinarbeit von Rainer Marwedel und die Vergabe des Theodor-Lessing-Preises durch die DIG zeugen heute von der dauernden Anwesenheit Theodor Lessings in seiner Heimatstadt, die er so liebte.

Deswegen ist es gut, wenn heute eine moderne Art des Gedenkens vorgestellt wird, auf die Rainer Marwedel mit seiner Mitarbeiterin und übrigens privatem Geld gekommen ist.

Ich habe diese kritischen Nachfragen an die Stadtgesellschaft nur deswegen gestellt, weil ich die Initiative der Leibniz- Bibliothek und des Polizeipräsidenten so einzigartig und lobenswert finde, die uns heute hier zusammengeführt hat.